



Michael Bossle, MScN
kontakt@michaelbossle.com

Irene Leitner, Mag.a.
irene.leitner@schloss-hartheim.at

Nähere Informationen zum didaktischen Vertiefungsprogramm *BerufsbildMenschenbild*:

Lern- und Gedenkort
Schloss Hartheim
Schlossstraße 1
A-4072 Alkoven
Tel.: +43 7274 6536-546
Fax: +43 7274 6536-548
www.schloss-hartheim.at
office@schloss-hartheim.at

Schlüsselwörter

Geschichte

Nationalsozialismus

Ökonomisierung

personale Kompetenz

Gedenkstättenpädagogik

Pflegepädagogik

Seite 51-56

Eingereicht am: 13.09.2011

Akzeptiert am: 13.09.2011

DOI: 10.3936/1132

Historisches Wissen erfahren, Werte vermitteln

Das Vertiefungsprogramm *BerufsbildMenschenbild* für Pflege- und Sozialberufe am Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (Ö)

Michael Bossle, Irene Leitner

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit einem Bildungsangebot für Pflege- und Sozialberufe, das exklusiv für den Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim in der Nähe von Linz entwickelt wurde. Schloss Hartheim war eine von sechs NS-Euthanasieanstalten des Deutschen Reiches. Das entwickelte Lernprogramm stellt im internationalen Sinne besonders für akademische und nicht-akademische Bildungseinrichtungen der Pflege in Deutschland und Österreich eine Möglichkeit dar, einen Besuch von Schloss Hartheim pflegespezifisch nachzubearbeiten, zu reflektieren und zu vertiefen. Das Lernprogramm *BerufsbildMenschenbild* zielt dabei besonders auf die Ausbildung beruflicher Haltung und ethisch-moralischer Kompetenz ab. Vor dem Hintergrund spezifisch-zeitgeschichtlicher Geschehnisse des Nationalsozialismus lassen sich auch gegenwartsbezogene Dilemmata der beruflichen Praxis, die in engem Zusammenhang mit der zunehmenden Ökonomisierung des Gesundheitssystems stehen, verdeutlichen. Der Beitrag zeigt überdies die Relevanz interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Geschichtswissenschaft/Gedenkstättenpädagogik und Pflegewissenschaft/Pflegepädagogik.

1. Historischer Hintergrund: Schloss Hartheim: 1940 – 2011

Schloss Hartheim in Oberösterreich war eine der sechs NS-Euthanasieanstalten des Dritten Reiches. Zwischen 1940 und 1944 wurden hier rund 30.000 Menschen als so genanntes „lebensunwertes“ Leben ermordet. Einer ersten Phase von 1940 bis August 1941 fielen im Zuge der „Aktion T4“ rund 18.000 geistig und körperlich beeinträchtigte sowie psychisch kranke Personen zum Opfer; im gesamten Deutschen Reich waren es über 70.000 (Vgl. Kepplinger, 2008).

Mit dem Stopp dieser Aktion im August 1941 kam es zur Einstellung der Tötung von Menschen mit Beeinträchtigungen in den adaptierten Tötungseinrichtungen. Ihre Vernichtung wurde jedoch dezentral in den Heil- und Pflegeanstalten bis zum Ende des NS-Regimes fortgeführt. Aber auch die Tötungsanlagen in Hartheim blieben in Betrieb: von August 1941 bis zum Herbst 1944 diente Schloss Hartheim als Mordstätte im Rahmen der „Sonderbehandlung 14f13“. Bis zu 12.000 kranke, arbeitsunfähige und politisch oder rassistisch missliebige Häftlinge aus verschiedenen Konzentrationslagern sowie ZwangsarbeiterInnen wurden in diesem Zeitraum mittels Kohlenmonoxid ermordet.

2003 wurde an diesem historischen Ort der Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (LGSH) eröffnet. Auf Initiative des 1995 gegründeten Vereins Schloss Hartheim und mit finanzieller Unterstützung des Landes Oberösterreich konnte mit der Gedenkstätte und der Ausstellung „Wert des Lebens“ ein angemessener Ort der Erinnerung, des Gedenkens und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung über Voraussetzungen und Folgewirkungen der nationalsozialistischen Euthanasie und Eugenik geschaffen werden. Das Vorhandensein von Gedenkstätte und Ausstellung macht das Besondere des Ortes deutlich: die Verbindung des historischen Ortes der NS-Euthanasie mit der Fragestellung nach Wert und Würde des menschlichen Lebens, der in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nachgegangen werden soll.

Wie an allen vergleichbaren Orten stellt sich auch in Hartheim heute mit dem Hintergrund des zunehmenden zeitlichen Abstands zur Zeit des Nationalsozialismus verstärkt die Frage, was und in welcher Form an diesem historischen Ort zukünftig vermittelt werden kann und soll – und mit welchem Ziel (Pampel, 2007: 39).

Title

Acquiring historical knowledge, training values: the in-depth programme „BerufsbildMenschenbild“ for care and social work professionals at the Hartheim Castle Place of Learning and Remembrance

Abstract

This article deals with an educational offer aimed at professionals in care and social work. It has been developed exclusively for the Hartheim Castle Place of Learning and Remembrance near Linz. Hartheim castle was one of six national-socialist „Euthanasia“-sites in the German Reich. The learning programme is called „BerufsbildMenschenbild“ (Idea of Work/Idea of Man). It provides an opportunity for German and Austrian academic and non-academic educational institutions to reflect a visit at Hartheim Castle and look into the subject more deeply. The programme particularly aims at training the professional attitude as well as moral and ethical competences. Setting the specific events that happened during National Socialism as background, the programme highlights present ethical dilemmas in care and social work which are closely connected to increasing economic restrictions in the health system. This article also shows the relevance of interdisciplinary co-operation between historical science, educational science of memorial sites and care science/educational science of care.

Keywords

History

National Socialism

economization

personal competence

educational science of memorial sites

educational science of care

2. Herausforderung: Gedenkstättenpädagogik

Durch sein Konzept – die Verbindung von Gedenkstätte und Ausstellung „Wert des Lebens“ – versucht der Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim seit seiner Einrichtung nicht nur den historischen Ort der NS-Morde zu bewahren, sondern darüber hinaus Impulse für eine breite, gegenwärtige gesellschaftspolitische Diskussion zu geben.

Von Anfang an bedeutete diese Verbindung zur Gegenwart – und somit der Bezug zur Lebens- und Erfahrungswelt der heutigen Besucherinnen und Besucher¹ – auch eine besondere Herausforderung an die Vermittlung. Es wurde deutlich, dass es gelingen musste, die Fragen an die Geschichte zu Fragen an die Gegenwart und zu Fragen der Besuchenden werden zu lassen (Vgl. McKayton, 2010).

Der Lernprozess setzt dabei idealerweise nicht in der Vergangenheit ein, sondern in der Gegenwart – in der persönlichen Lebens- und Erfahrungswelt der Besuchenden, aber auch durch das Aufgreifen „universaler Themen“ rund um die Thematik „Wert des Lebens“, die für alle Bürger Anknüpfungs- und Gegenwartsbezüge bieten.

Gottfried Kößler bringt diese Verbindung zur Gegenwart im Kontext der Vermittlung an Gedenkort auf den Punkt, wenn er festhält:

„Der Gegenwartsbezug ist also nicht etwa das Ziel pädagogischen Handelns, sondern eine seiner Bedingungen“ (Kößler, 2010: 47).

Die besondere Herausforderung liegt darin, die Gegenwart mit der Geschichte in Beziehung zu setzen, sodass selbstständiges historisches Lernen stattfinden kann und die Besucher bestmöglich dabei unterstützt werden (Pampel, 2007: 53; Eberle, 2008: 59).

Dies bedeutet auch, den einzelnen Besuchenden wertschätzend gegenüber zu treten: der „Selbstständigkeit“ kommt dabei besondere Bedeutung zu; sie ist auch ein wichtiger Faktor des Konzepts der Vermittlung und der Gestaltung im Lern- und Gedenkort. Sowohl bei der Gestaltung der Gedenkstätte als auch der Ausstellung war man bemüht, keine bestimmte, vorgegebene Sichtweise aufzudrängen, sondern eigene Reaktionen auf das Gesehene zu ermöglichen. Dadurch wird wiederum eine Auseinandersetzung mit den Inhalten in verschiedener, jeweils gewünschter Intensität und Tiefe ermöglicht.

Summa summarum geht es bei der Vermittlung im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim also sehr wohl um historische Faktenvermittlung und um gedenkendes Erinnern, aber ebenso um eine aus der Geschichte resultierende Wertevermittlung und um das Aufwerfen gegenwärtiger Fragestellungen und Lebensweltbezüge. Es ist ein Versuch, eine

„zukunftsorientierte Reflexion der Geschichte und ihrer Nachwirkungen einem gesellschaftlichen Verantwortungsbewusstsein“ (Eberle, 2008: 15) zuzuführen.

In Bezug auf Hartheim heißt dies, dass verdeutlicht werden muss, dass die Grundlage unseres gesellschaftlichen Miteinanders nur die Achtung der Vielfalt und die Anerkennung der Würde jedes einzelnen Menschen ausmachen kann.

3. Zielgruppe: Pflege- und Sozialberufe

Jährlich besuchen rund 15.000 Personen den Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim; unter ihnen vermehrt Gruppen aus der Gesundheits- und Krankenpflege, Altenpflege und anderen sozialpflegerischen Feldern. Bedingt durch den besonderen regionalen und historischen Bezug zum Ort Hartheim handelt es sich dabei verstärkt um Gruppen aus Österreich und dem bayerischen Raum.

Für die angesprochene Besuchergruppe gibt es neben den historischen vor allem bei den sozialpolitischen und ethischen Fragen, wie sie vor Ort aufgeworfen werden, besondere Anknüpfungspunkte. Diese sollten aufgegriffen und zu einer adressatenspezifischen Ausdifferenzierung des didaktischen und methodischen Angebots im Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim genutzt werden.

Die Frage war, wie eine zielführende Zusammenführung von historisch-pädagogischer Aufarbeitung mit sozial- und gesundheitswissenschaftlichen Settings durchgeführt und eine berufsspezifische Verschränkung erreicht werden kann: als ein Versuch, diesen Brückenschlag zu realisieren, wurde das Begleit- und Vertiefungsprogramm **BerufsbildMenschenbild** für die angesprochene Zielgruppe² entwickelt.

Ausgehend von Ausstellung und Gedenkstätte sollen hierbei Impulse und Assoziationen zur Reflexion der eigenen beruflichen Haltung und des Berufsalltags ermöglicht und initiiert werden. Neben der historischen Faktenvermittlung kommt der Förderung ethischen Handelns dabei in verstärktem Maß Bedeutung zu.

Die Module wurden vom Autor in enger Zusammenarbeit mit dem Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim entwickelt und ausgearbeitet. Bereits seit dem Jahr 2007 wird unter dem historischen Schwerpunkt „Pflege im Nationalsozialismus“ von der BFS für Krankenpflege

Literatur

- Benner, P.: Stufen zur Pflegekompetenz. From Novice to Expert, Hans Huber, Bern 1994
- Bossle, M.: Leben ist lebenswert! Projekt Pflege im Nationalsozialismus. In: PADUA, Zeitschrift für Pflegepädagogik, o. Jg. (4), 2008, 20-26
- Bossle, M.; Leitner, I.: Prägendes Erlebnis. Lernprogramm BerufsbildMenschenbild an einem historischen Ort der NS-Euthanasie. In: PADUA, Zeitschrift für Pflegepädagogik, o. Jg. (2), 2011, 43-49
- Bossle, M.; Leitner, I.: Pflege im Nationalsozialismus: aus gemeinsamer Geschichte lernen. Historisch-biographische Methode im pflegepädagogischen Kontext, Zeitschrift für Pflegewissenschaft/ PrINTERNet, o. Jg. (6), 2009: 364-371
- Cording, C.: Die Regensburger Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll im „Dritten Reich“. Eine Studie zur Geschichte der Psychiatrie im Nationalsozialismus, DWV, Würzburg 2000
- Deppe, H.-U.: Solidarität statt Kommerzialisierung. In: Gerhardt, M., Kolb, S. (Hg.): Medizin und Gewissen. Im Streit zwischen Markt und Solidarität, Mabuse, Frankfurt/Main 2008, S.133-148
- Eberle, A.: Pädagogik und Gedenkkultur. Bildungsarbeit an NS-Gedenkorten zwischen Wissensvermittlung, Opfergedenken und Menschenrechtserziehung, Ergon, Würzburg 2008
- Fichtmüller, F.; Walter, A.: Pflegen lernen. Empirische Begriffs- und Theoriebildung zum Wirkgefüge von Lernen und Lehren beruflichen Pflegehandelns, V&R Unipress, Göttingen 2007
- Kenkmann, A.: Gedanken zum didaktischen und methodischen Umgang mit der Geschichte der NS-Verbrechen in Schulen und Gedenkstätten. In: Stiftung Topographie des Terrors (Hg.) GedenkstättenRundbrief, Nr.141(3), 2008, 3-11
- Kepplinger, B.; Marckhgott, G.; Reese, H.: Tötungsanstalt Hartheim. Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus 3, Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 2008
- Kößler, G.: Der Gegenwartsbezug gedenkstättenpädagogischer Arbeit. In: Thimm, B.; Kößler, G.; Ulrich, S. (Hg.): Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, Brandes&Apsel, Frankfurt am Main 2010, S. 45-52

des Bezirks Oberpfalz im Rahmen eines mehrtägigen Projektes auch der LGSH besucht (Vgl. Bossle, 2008; Bossle und Leitner, 2009).

Konkreter Hintergrund sind 641 Opfer der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Karthaus-Prüll (heute Bezirksklinikum Regensburg), die in fünf Transporten in den Jahren 1940-1941 nach Hartheim deportiert und dort mit Kohlenmonoxidgas ermordet wurden (Vgl. Cording, 2000).

4. Herausforderung Pflegepädagogik: Ökonomisierung des Gesundheitswesens und der Pflege

Das Gesundheitswesen der Bundesrepublik Deutschland unterliegt spätestens seit Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts einer deutlichen Ökonomisierung. Hans-Ulrich Deppe beschreibt letztere als

„die um sich greifende und bruchlose Übertragung ökonomischer Gesetze und Instrumente auf außerökonomische Sachverhalte“ (Deppe, 2008: 133).

Experten im deutschen Gesundheitswesen prognostizierten schon 1996 in diesem Zusammenhang die

„Gratwanderung zwischen Kostendämpfung und Wachstum“ (SVR, 1996: 8)

als eine entscheidende Herausforderung der Gesundheitspolitik.

Entsprechend sind verstärkt marktwirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten eins zu eins auf die einzelnen Akteure im System übertragen worden. Am Beispiel der Einführung der Pflegeversicherung als fünfter Säule des Sozialversicherungssystems zur Absicherung des Pflegerisikos im Jahr 1995 wird deutlich, dass das marktwirtschaftliche Paradigma in diesem Zusammenhang die beruflich Professionellen zu „Dienstleistern“ und die Pflegebedürftigen zu „Kunden“ macht. Der damals eingeführte Pflegebedürftigkeitsbegriff³ (§14 SGB XI), der sozialrechtlich definiert, wer als pflegebedürftig gilt, wurde ausschließlich auf körperbezogene Merkmale beschränkt (Bewegung, Ernährung, Ausscheidung, Körperpflege etc. – Merkmale wie Kommunikation oder gesellschaftliche Teilhabe fehlen). Überdies wurden die einzelnen Pflegestufen nach zeitlichen Maßgaben gegliedert. Stark zugespitzt formuliert herrscht damit eine industrielle Idee, Pflegebedürftigkeit als eine Art „Werkstück“ zu begreifen, das man in einer bestimmten Zeit handhaben/produzieren kann und entmenschlicht dabei die pflegeabhängigen Personen im Sinne einer Sichtweise des Homo Oeconomicus. Die Übernahme einer „Kundenrolle“, wie in der Marktwirtschaft formuliert, ist existenziell betroffenen und pflegeabhängigen Menschen aber sehr oft nicht (mehr) möglich.

Für das Klinikwesen sind ebenso einschneidende Änderungen zu konstatieren. Exemplarisch seien hier das Fallpauschalengesetz oder die Rationalisierung von Pflegepersonal beziehungsweise der zunehmende Einsatz von billigerem Hilfspersonal genannt. Für die Kliniksituation in Deutschland erhoben Lukas Slotala und Kollegen einen Rückgang von 40.000 Pflegestellen (Vollzeit) in den Jahren 1994-2005.

Im Vergleich dazu nahmen die Stellen im ärztlichen Dienst um 30.000 Stellen zu, was für Pflegekräfte eine Zunahme der Belastungszahl in Kliniken um 23% bedeutet(e) (Slotala und Bauer, 2009: 61). Insgesamt kann man also von einer zunehmenden Belastung und Arbeitsverdichtung für Pflegenden im Klinikwesen sprechen, denn es müssen mehr Patientinnen und Patienten in kürzerer Zeit von weniger Pflegepersonal versorgt werden.

Für die Akteure der Pflege, insbesondere die Lernenden, treten diesbezüglich vermehrt Dilemma-Situationen auf, die eine Rationalisierung und nicht zuletzt eine Rationierung oder (weicher formuliert) „Priorisierung“ von Pflegehandlungen⁴ zur Folge hat. Für die Lernenden der Pflege heißt das Dilemma konkret: die eigenen beruflich professionellen Wertansprüche in ein angemessenes Verhältnis zu beschnittenen Ressourcen (Zeit, Personalnot, Handlungsdruck und Best Practice-Gedanke) zu bringen. Pflegepädagogische Fragestellungen wie ‚Wer/was kommt als Erstes, wer/was als Zweites und wer/was kommt im schlimmsten Falle gar nicht (mehr) an die Reihe‘ stellen sich in der Pflegebildung also nicht mehr ausschließlich als Fragen einer Könnerschaft (Vgl. Benner, 1994), sondern vielmehr auch in ethisch-moralischer Hinsicht.

Diese Herausforderung gilt es für die Pflegepädagogik anzunehmen, denn bislang wird theoretisch am Lernort Schule nicht „das Urteilen gelernt, sondern Urteilkriterien, ihre Beziehung zueinander und ihr Abgewogenwerden“ (Fichtmüller und Walter, 2007: 474).

Im Rahmen eines ethisch-moralischen Professionalisierungsverständnisses, das unter den beschriebenen Voraussetzungen immer dringlicher erscheint, ist auch die Beschäftigung mit der Geschichte und dem Ethos der eigenen Berufsgruppe ein unumgänglicher Schritt zur kritischen Reflexion individueller beruflicher Haltung und des gegenwärtigen Pflegealltags.

Ruth Schwerdt verdeutlicht dies, indem sie den Erfolg des Transfers einer gezielten ethisch-moralischen Kompetenzentwicklung für Pflegenden abhängig von der Fähigkeit der Pfl-

Mkayton, N.: Lernen aus der Geschichte (Magazin, 13. Oktober 2010), 5-9, Online im Internet: http://lernen-aus-der-geschichte.de/sites/default/files/attach/lernen_zu_ns_und_holocaust_international.pdf in der Version vom 08. 09. 2011

Pampel, B.: Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher, Campus Forschung, Frankfurt/ Main, 2007

Sachverständigenrat der konzentrierten Aktion im Gesundheitswesen (SVR), Gesundheitswesen in Deutschland. Kostenfaktor und Zukunftsbranche. Demographie, Morbidität, Wirtschaftlichkeitsreserven und Beschäftigung, Kurzfassung, Baden-Baden, 1996

Schwerdt, R.: Die Bedeutung ethischer und moralischer Kompetenz in Rationalisierungs- und Rationalisierungsentscheidungen über pflegerische Interventionen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 38 (4), 2005, 249-255

Slotala, L.; Bauer, U.: „Das sind bloß manchmal die fünf Minuten, die fehlen“. Pflege zwischen Kostendruck, Gewinninteressen und Qualitätsstandards, In: Pflege und Gesellschaft. Zeitschrift für Pflegewissenschaft, 14 (1), 2009, 54- 66

Uzarewicz, C.: Zwischen Subjektivität und Wissenschaftlichkeit. Phänomenologische Methode in der Pflegebildung. Eine Annäherung. In: PADUA. Zeitschrift für Pflegepädagogik, 7-13

Wingenfeld, K.; Büscher, A.; Schaeffer, D. et al.: Recherche und Analyse von Pflegebedürftigkeitsbegriffen und Einschätzungsinstrumenten. Bielefeld, 2007. Online im Internet:http://www.gkv.info/site/fileadmin/user_upload/PDF/Pflegeversicherung/ipw_bericht_20070323.pdf in der Version vom 08.09.11

Anmerkungen

¹ Zur besseren Lesbarkeit des Textes wird im Folgenden zu meist alleine die männliche Form genutzt. Ausdrücklich soll darauf hingewiesen werden, dass die weiblichen und männlichen Akteure gleichberechtigt angesehen werden.

² Das Lernprogramm wurde zukunftsorientiert für akademische und nicht-akademische Ausbildungsgänge entwickelt. Es ist auch für weiterbildende Settings in der Pflege geeignet. Zudem lässt sich eine Relevanz für son-

genden sieht, aus dem Wissenskörper der Pflege eine person- und situationsangepasste Auswahl zu treffen und diese im Rahmen eines Partizipationsgeschehens anzubieten (Schwerdt, 2005: 252).

Der Nationalsozialismus mag auf den ersten Blick als ein drastisch gewählter Zeitraum für die gegenwartsbezogene Reflexion der Berufspraxis erscheinen, betrachtet man allerdings spezifische Pflegephänomene, die pflegerisches Handeln im Bereich der Beziehungsgestaltung abbilden, so wird schnell klar, dass Phänomene, wie Macht, Nähe oder Verantwortung in Vergangenheit und auch in Zukunft Geltung hatten und haben werden. Sie zeigen, dass eigene persönliche und berufliche Haltung eng mit dem pflegeimmanenten, handlungsleitenden Menschenbild verbunden sind. Ein solches handlungsleitendes Menschenbild ist aber auch von wissenschaftlichen, sozialen und politischen Denkrichtungen seiner Zeitepoche oder vom Zeitgeist geformt. Diesen Hintergrund müssen die (zukünftigen) Akteure erkennen und reflektieren, denn die gegenwärtige Ökonomisierung des Gesundheitswesens verhilft auch einem wesentlichen Element der NS-Ideologie wieder zu Aktualität: dem Kosten-Nutzen-Argument.

Für die Pflegepädagogik ergibt sich daraus eine Herausforderung Lernangebote zu formulieren, die das kritisch-reflektive Nachdenken über Merkmale und Bedingungen von Meinungen über den Wert des Lebens anregen (Vgl. Bossle und Leitner, 2011: 43). Im Rahmen von Pflegephänomenen⁵, die konkreten Handlungen oder Techniken übergeordnet sind, werden Komplexität des Geschehens in einer Pflegebeziehung und dessen Bedingungen deutlich. Der Kontext – wie politische oder legislative Rahmenbedingungen, Organisationsformen in denen Pflege stattfindet (und bezahlt wird) sowie gesellschaftliche, demografische oder epidemiologische Veränderungen – spielen in dieser Gemengelage eine wichtige Rolle, die im Rahmen eines solchen Phänomens reflektiert werden können.

5. Vertiefungsprogramm: BerufsbildMenschenbild

Das am LGSH entwickelte Begleit- und Vertiefungsprogramm **BerufsbildMenschenbild** soll ein Werkzeug sein, Pflegenden mit dem Fokus auf die eigene Berufsgruppe zur Reflexion historischer und aktueller Bedeutung eines Ortes wie Hartheim anzuregen. Es eröffnet die Möglichkeit, einen Besuch von Schloss Hartheim nach Führung durch Gedenkstätte und Ausstellung „Wert des Lebens“ pflegespezifisch zu bearbeiten und so zu vertiefen, dass Impulse zur Reflexion eigener beruflicher Haltung und des Berufsalltags gesetzt werden können; damit wird eine Beziehung vom „historischen Gegenstand“ zu „gegenwärtigen Themen“ geschaffen.

Der Modus des didaktischen Materials ergibt sich aus einer phänomenologischen Denkweise über den Menschen; die Phänomenologie möchte den Menschen in seiner Lebenswelt begreifen. Sie will bewusst Kontextfaktoren, wie biografische Besonderheiten oder lebenslageabhängige Faktoren in ihr Denken und in den Forschungsprozess mit einbeziehen (= verstehender Ansatz).

Durch die Anknüpfung an die Lebens- und Erfahrungswelt der Lernenden sowie dem Gewahrwerden eines „Orientierungsbedürfnisses“ sollen Motive zur Aneignung des Vergangenen gefunden werden (Köbler, 2010: 45). Im Besonderen soll durch die Beschäftigung mit Lebensbildern einzelner Opfer, aber auch von Pflegekräften, Ärzten oder dem administrativen Personal sowie deren damaliger Berufsauffassung, eine Auseinandersetzung mit der Geschichte und dem Ethos der eigenen Berufsgruppe geschehen. Die Lernenden werden dabei selbst zu Fragestellenden. Durch die konkrete Beschäftigung mit der Biografie eines individuellen Opfers, eines Täters oder Mitläufers wird – da Handlungsspielräume deutlich und analysiert werden – ein simples Schwarz-Weiß-Denken aufgelöst.

Eine Bandbreite von Entscheidungsdilemmata und Möglichkeiten in der Zeit des Nationalsozialismus kann so aufgezeigt und zum Auslöser einer Diskussion um Verantwortung und zu einem Impuls für das Überdenken des eigenen Berufsbildes werden: es werden eigene Handlungsmuster reflektiert und ethisch-moralische Werteerziehung geleistet. Dabei wird deutlich, dass jede Epoche eine spezifische Werthaltung zur Lebenswürde hervorbringt, die auch für Pflegenden handlungsleitend ist.

5.1 Methodik: kompetenzorientiert Lehren und Lernen

Didaktisch ist das Lernprogramm am selbst organisierten, forschenden und assoziativen Lernen orientiert. Historisch-fachlich bieten die Führungen durch Gedenkstätte und Ausstellung „Wert des Lebens“ eine fundierte und kompetente Grundlage. Soziale Bezüge werden durch Gruppenübungen oder Übungen im Lerntandem berücksichtigt.

Kompetenzerwerb personaler Art wird durch die Ermöglichungsdidaktik, im Sinne eines gezielten Aufsuchens eigener Interessenschwerpunkte und Anknüpfungspunkte der Lernenden gewährleistet. Diskussionen in Gruppen oder die persönliche Auseinandersetzung mit Themenschwerpunkten zielen auf die Reflexionsfähigkeit und die Selbstwahrnehmung der Lerner

stige therapeutische Berufsgruppen nicht absprechen. Zum sozial-pflegerischen Aufgabenbereich wird in Österreich zudem auch die Altenpflege gezählt.

³ Auf die Debatte zur Novellierung des Pflegebedürftigkeitsbegriffes (Vgl. Wingenfeld, Büscher, Schaeffer et al. 2007) sei hier zumindest hingewiesen.

⁴ Der Begriff des Pflege“handelns“ wird hier in pflegepädagogischer Betrachtung bewusst in Abgrenzung zum Terminus der Pflege“leistung“ benutzt.

⁵ Das Phänomen als Bestandteil wissenschaftlich – phänomenologischer „Denkungsart“ ist didaktisch vom zentralen Problem gekennzeichnet, wie man eine solche begreifbar und erlebbar machen kann; wie stellt man einen spürbaren Zusammenhang zwischen subjektivem Erleben und Erkenntnisgewinn her? (Vgl. Uzarewicz, 2010: 6). Die Komplexität, die das Phänomen abbilden kann ist also aus mindestens zwei Richtungen eingrenzbar: vom Gegenstand/Phänomen und wie er/es sich zeigt. Auch die pflegepädagogische Herausforderung ist demzufolge komplex: dem Gegenstand im Rahmen der Historizität gerecht zu werden (Vergangenheit und Gegenwart!), subjektive Herangehensweisen zu ermöglichen (sic!) und diese unter methodisch-didaktischen Aspekten zu reflektieren sowie sie bestenfalls mit gültigen Regelwissensbeständen zu verschränken.

⁶ Allerdings stellt dies keineswegs ein Ausschlusskriterium für Bildungseinrichtungen anderer Herkunft dar.

ab. Methodisch sind die Lernenden besonders im Rahmen von Diskussionen, Präsentationen oder der Recherchearbeit gefordert.

Die Rolle der Lehrperson ist im Sinne eines Beraters, Begleiters und Moderators innerhalb der einzelnen Sequenzen des gewählten Phänomens (im Lernprogramm als „Module“ titulierte) zu verstehen.

Insgesamt stehen fünf solcher Module zur Auswahl:

1. Scham
2. Nähe/Distanz
3. Macht/Ohnmacht
4. Sprache
5. Verantwortung

5.2 Curriculare Ausrichtung: komplexe Bezüge, fächerorientiert

Das Programm ist aufgrund des regionalen Bezugs vor allem auf die Situation der Pflegebildung in Österreich und den süddeutschen (bayerischen) Bereich ausgerichtet⁶. Aus diesem Grunde können die ausgewählten Pflegephänomene problemlos unter übergeordnete Themengebiete des Lehrplans wie Ethik, Berufskunde, Pflegewissenschaft oder Geschichte der Pflege subsumiert werden. Eine Buchung des Angebots in den schulspezifischen Curricula wird somit ebenfalls ermöglicht. **BerufsbildMenschenbild** gibt den Schulen zudem ein breit gefächertes Angebot an die Hand, um die Zeit des Nationalsozialismus und die Bedeutung der Pflege in vielfacher Hinsicht zum Thema zu machen.

Die Lehrpersonen erhalten bei der Buchung eines Besuches des LGSH im Vorfeld Materialien zur Vorbereitung auf die einzelnen Module (CD-ROM) zugesandt und können entscheiden, welche/s Phänomen/e sie beim Besuch des Lern- und Gedenkortes bearbeiten wollen. Der zusätzliche Zeitbedarf zur Durchführung eines Moduls ist auf 90 bis maximal 110 Minuten zu veranschlagen.

Die CD-ROM enthält neben einer Kurzbeschreibung und Ablaufschema, die die Auswahl erleichtern soll, wichtige Begleitmaterialien für die Durchführung. Zudem ist eine ausführliche Bibliografie mit Lesehinweisen und Literaturtipps zur Vorbereitung oder (späteren) Vertiefung abrufbar. Ergänzt wird diese durch Texte zum methodischen Hintergrund des Programms, sowie einem Glossar zu Schlüsselbegriffen der Pflege während der NS-Zeit. Weitere essentielle Texte und Arbeitsmaterialien sowie Infomaterial zum Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim runden das Informationsmaterial auf der CD-ROM ab.

Der Lern- und Gedenkort stellt zusätzlich zur Begleitung durch die Gedenkstätte und die Ausstellung „Wert des Lebens“ die Rahmenbedingungen (Raum, Arbeitsmaterial, Bibliothek) für die Durchführung des Moduls derzeit kostenfrei zur Verfügung.

Die Tatsache, dass das Vertiefungsprogramm außerhalb des Lernorts Schule stattfindet, soll die Neugierde und den Forscherdrang der Lernenden unterstützen. Die Atmosphäre des Ortes trägt unverzichtbar zum Lernprozess bei. Gedenken und Bildung werden damit in Einklang gebracht.

5.3 Exemplarischer Blick in ein Modul: Nähe/Distanz – Zielsetzung, Besonderheit und Verfahren

Jedes Modul beginnt mit einem assoziativen Einstieg der Lernenden. Die subjektiven Perspektiven, spontane Reaktionen und Verknüpfungen der Lernenden zum Thema sollen benannt werden.

Bei Nähe/Distanz lassen die Teilnehmenden Glaskuben mit Gegenständen aus dem Privatbesitz der Opfer von Hartheim im Kreis herum gehen. Bei den Objekten handelt es sich um unterschiedlichste Gegenstände, wie Kamm, Haarspange oder Tasse, die allesamt den Besitzerinnen und Besitzern nach ihrer Ankunft in die Tötungsanstalt Hartheim abgenommen und vergraben wurden. 2001 stieß man zufällig bei Grabungsarbeiten auf dieses Feld persönlicher Gegenstände. Heute befinden sich diese rund 8.000 Objekte in der Dokumentationsstelle Hartheim.

Die Teilnehmenden nehmen die Gegenstände mit der Lupe ins Visier.

Fragen nach den früheren Nutzern, der veränderten Wahrnehmung des Ganzen im Bezug auf die detaillierte Sicht, sowie nach Distanzierungsgründen können dieser Übung als Impuls dienen.



Abb. 1: Medizinflasche, ca. 8 cm; Aufschrift NUPHAR; aus der Blüte der gelben Teichrose (Nuphar lutea) wurden Arzneien zur Unterdrückung des Sexualtriebs gewonnen, Foto: Dokumentationsstelle Schloss Hartheim.

Anschließend nimmt man einen Partner aus der Lerngruppe unter die Lupe. Auch hier können ähnliche Fragen wie oben angeführt die Übung begleiten. Ergänzt werden können diese durch die Frage nach den eigenen Befindlichkeiten als Beobachtende sowie ob und inwiefern Zeit den Blick aufs Gegenüber verändert.

Die Assoziationen werden gesammelt. Über die Thematisierung der Fundgegenstände – alle sind Gegenstände des täglichen Gebrauchs und damit für Pflegenden von besonderer Bedeutung – wird die Anbindung an die eigene Ausbildung geschaffen:

Was sagt es aus, dass die damaligen Verantwortlichen diese Gegenstände neben dem Schloss vergraben haben? Welcher Wert wurde von welcher Seite diesem Gegenstand zugeschrieben? Stößt man auf ähnliche Gegenstände in der eigenen beruflichen Praxis? Ist man sich der individuellen Bedeutung bewusst?



Abb. 2: Lernszene aus dem Modul „Nähe und Distanz“ – Nähe-Erfahrungen mit und in der Gruppe, Foto: Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim

Wie in jedem Modul werden auch bei Nähe/Distanz noch einmal die Ausstellung und die Gedenkstätte zum Gegenstand der Betrachtung und Erfahrung. Mit dem Fokus: „Wo treffen sie in Ausstellung und Gedenkstätte auf Nähe und wo auf Distanz?“ bringen die Lernenden wichtige Beiträge aus Ihrer Beobachtung und leiblich spürbaren Erfahrungsschatz mit ins Plenum. Die Erkenntnisse werden protokolliert und diskutiert.

In spielerischen Übungssequenzen wird zudem nochmals auf die individuelle Grenzerfahrung im Zusammenhang mit Nähe und Distanz eingegangen.

Die Übung „Was geb ich und was nehm ich mit?“ gibt abschließend in Partnerarbeit die Möglichkeit, eigene Erfahrungen zu Nähe und Distanz mit Wünschen der PartnerIn aus dem Lerntandem in Abgleich zu bringen. Eigene Erfahrungen werden notiert und Wünsche zum Thema Nähe und Distanz dem Gegenüber auf den Weg gegeben und in ein Kuvert gesteckt, das man einige Tage/Wochen später einmal öffnen sollte.

Kurzbiografie

Michael Bossle, MScN

Pflegewissenschaftler (Univ.),
Dipl. Pflegepädagogin (FH),
Krankenpfleger BFS für Krankenpflege der Medizinischen Einrichtungen des Bezirks Oberpfalz in Regensburg,
Lehrbeauftragter der Kath. Stiftungsfachhochschule München, Doktorand Pflegewissenschaft, PTH Vallendar (cand. rer. cur.)

Irene Leitner, Mag.a.

Historikerin, seit 2007 Leiterin des Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim.

6. Ausblick: Entwicklungen

Es hat sich gezeigt, dass die Verbindung der historischen mit der aktuellen Seite von Ausstellung und Gedenkstätte einen Zugang für die Vermittlungsarbeit eröffnet, der sowohl an den Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern in ihrem aktuellen Lebensumfeld anknüpft, als auch die Verbindung zu historischen Hintergründen und Ursachen eröffnen kann. Der Aktualitätsbezug der Ausstellung in Hartheim hat sich als geeignete Methode erwiesen, die Geschichte als notwendig zum Begreifen und Verstehen der Gegenwart sehen zu können – gerade für Lehrende und Lernende in der Pflege bieten sich hier Anknüpfungspunkte, die neben der historischen Faktenvermittlung auch in verstärktem Maß die Förderung ethischen Handelns (Wertevermittlung) anregen sollen und kritisch-konstruktive Denkprozesse und Reflexion initiieren.

Durch die Möglichkeit der Einbindung in das Curriculum der jeweiligen Bildungseinrichtung erhoffen wir uns, dass der Besuch des Lern- und Gedenkorts Schloss Hartheim in Verbindung mit der Inanspruchnahme eines Moduls aus BerufsbildMenschenbild zum akzeptierten Unterrichtsinhalt wird.

Bisherige Rückmeldungen von Lehrenden und Lernenden machen deutlich, dass **BerufsbildMenschenbild** eine Brücke zwischen deskriptiver Wissensvermittlung und Eigenerfahrung im Sinne selbst organisierten Lernens unter Einbezug der persönlichen Lernbiografie baut – die Gedenkstätte fungiert dabei als außerschulischer Lernort, „um Geschichte lebensweltlich zu verorten“ (Kenkmann, 2008: 7).

Im Rahmen der Entwicklung des Programms wurde in Gesprächen mit Lehrerinnen und Lehrern, die am Thema arbeiten außerdem deutlich, wie drängend ein internationaler Austausch unter Kolleginnen und Kollegen erwünscht ist. BerufsbildMenschenbild ist deshalb auch Anlass, über diesbezügliche Initiativen intensiv nachzudenken und diese auch voran zu treiben. Die Gedenkstätten und ihre pädagogische Ausrichtung können hierfür als wichtige Schnittstelle zwischen Pflegewissenschaft/Pflegepädagogik und Gedenkstättenarbeit angesehen werden.

Pflegewissenschaft Community

Sie finden weitere Informationen zu diesem Artikel unter

www.pflege-wissenschaft.de/artikel/1038